



Foto: Wasil Ahmad Akhtar

▲ Dr.-Ing. Fazlullah Akhtar vor einer Bergkulisse im Osten Afghanistans

„Bedrohliche Vorfälle gehören zum Alltag“

Fazlullah Akhtar ist von Bonn nach Kabul zurückgekehrt

„Es ist eine Herausforderung, in Afghanistan zu arbeiten und zu leben – angesichts der mangelnden Sicherheit im ganzen Land“, sagt Dr.-Ing. Fazlullah Akhtar. Vor einem Jahr kehrte der Wissenschaftler nach Afghanistan zurück. Von 2013 bis 2017 promovierte er am Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF) der Universität Bonn über Wasserverfügbarkeit und -verbrauch in der Region Kabul.

Es ist nicht einfach für Afghanen, die bisher in einem sicheren fremden Land gelebt haben, sich in ihrer konfliktreichen Heimat niederzulassen. „Es motiviert uns, das im Ausland erworbene Wissen und die Erfahrung zu nutzen, um zu einer besseren Zukunft für Afghanistan beizutragen.“

Akhtar arbeitet als Infrastrukturrexperte für den Chefberater des Präsidenten von Afghanistan. Zu seinen Aufgaben gehört die Koordination der Entwicklungs- und Forschungsaktivitäten zwischen dem Präsidenten und den verschiedenen Ministerien sowie Geberorganisationen. „Die Professionalität und Effektivität der sicherheitsrelevan-

ten Institutionen in Kabul und anderen Teilen des Landes haben sich verbessert“, sagt der Rückkehrer. Dies wurde auch durch die internationale Unterstützung der Regierung ermöglicht.

„Bedrohliche Vorfälle, die nicht ignoriert werden können, gehören jedoch zum Alltag“, berichtet der ZEF-Alumnus. In der jüngsten Vergangenheit wurde das Ministerium für Kommunikation und Informationstechnologie von Terroristen angegriffen. Es ist nur etwa 500 Meter von seinem Büro entfernt. Akhtar: „Bei diesem Vorfall starben etwa zehn Menschen, während mehr als 2.500 Mitarbeiter von den tapferen Soldaten sicher evakuiert wur-

den.“ Ein weiterer Angriff auf eine ausländische Nichtregierungsorganisation in Kabul forderte zehn Tote und weitere Verletzte sowie schwere Schäden an Gebäuden und Autos.

Auch die Universitäten litten unter den Kämpfen und Angriffen. Es fehlt ihnen an technischer Ausrüstung und finanziellen Mitteln. „Um internationale Standards zu erfüllen und die Forschungsaktivitäten zu beschleunigen, brauchen die Universitäten dringend Kooperationen und Partnerschaften mit ausländischen Institutionen“, sagt der Rückkehrer. Mit einigen Universitäten aus früheren Zeiten gibt es noch Partnerschaften, zum Beispiel mit den Universitäten Bonn, Bochum und der TU Berlin. „Aber die zunehmenden gewalttätigen Angriffe auf ausländische Missionen haben auch die Präsenz der Deutschen in Kabul reduziert“, sagt Fazlullah Akhtar. „Mein Eindruck ist, dass die Anzahl der Kooperationen deutlich zurückgegangen ist.“

JOHANNES SEILER